



Abend =

Zeitung.

241.

Donnerstag, am 8. October 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur. C. G. F. Winkler (Eb. Heil.)

Des Leibeigenen Geistesfreiheit in Christusinn.

„Ueberwinde das Böse mit Gutem“  
Paulus.

In Gleichmuth trug der Knechtschaft Joch  
Der jüngst getaupte Neger treu;  
Und regte sich der Ingrim noch:  
Im Schau'n auf Christus ward ihm doch  
Vertrau'n, Geduld und Friede neu.

„Das Sklavenschiff aus Afrika  
„Lief gestern hier im Hafen ein.  
„Die Aertarbeiten sind uns nah'.  
„Auf, Marko, komm! Du weißt es ja:  
„Gehilfen wollen da noch seyn!“

Der Pflanzer sprach's. Der Neger nahm  
Die neuen Fesseln rasch zur Hand.  
Ach, als er auf den Marktplatz kam,  
Stand Jung und Alt, in Troß und Gram,  
Vor ihm aus seiner Väter Land!

Die Stärksten wählt der Pflanzer sich  
Und zahlt mit Stolz sein blankes Gold.  
Da bat ihn Marko sehentlich:  
Herr, kauf' auch noch den Greis für Dich!  
Er thut so kläglich: sey ihm hold!

„Was soll uns doch der bleiche Mann,  
„Gebeugt schon von der Jahre Last?  
„Doch Dir zu Liebe sey es dann!“ —  
Und Marko, dem die Thräne rann,  
Führt heim die Schar in stummer Hast.

Der Herr vertheilt das Tagwerk nun  
Nach eines Jeden Lichtigkeit;  
Und Marko, stets voran im Thun,  
Lief, schonend, oft den Alten ruh'n,  
Und hielt Erquickung ihm bereit.

Der Greis erkrankt: da pflegt er sein  
Und trägt ihm, tröstend, Labung zu. —  
„Es muß wohl gar Dein Vater seyn?  
„Dein Oheim? Sprich! Dein Freund?“ —  
Herr, nein! —  
„Ihm opferst Du ja Kraft und Ruh?“

Er war mein Feind! ruft Marko groß,  
Und kreuzt die Hand' auf seiner Brust.  
Mich riß er aus der Aeltern Schoß;  
Durch ihn ward Sklaverei mein Loos.  
Ihm wohlzuthun ist meine Lust.

Mich rächen wollt ich ehemals gern  
Als Heid' in roher Leidenschaft.  
Das Wort, das Vorbild unsers Herrn  
Hält nun von Schadenlust mich fern,  
Und gibt zur Selbstverleugnung Kraft.

Des Heilands Boten rufen ja:  
Vergilt mit Bösem Böses nicht!  
Kommt darwend je Dein Feind Dir nah',  
So sey mit Trank und Speise da. \*)  
Nichts that ich, Herr, als Christenpflicht!

„Heil, Marko, Dir! Dein Geist schon ist  
„Erlöst von Willenssklaverei.

\*) Röm. 12, V. 17 u. 20.

„Kind Gottes, nimm als Bruderchrist  
 „Den Lohn, den Du so würdig bist!“  
 Der Pflanzler sprach's und gab ihn frei.

O Christus sinn, du wirkst mit Macht  
 Von Herz zu Herz, von Land zu Land!  
 Dem Keim, verborgen leis erwacht,  
 Ermächst der Glaubensfruchte Pracht,  
 Der Erde Schmuck, des Himmels Pfand!

In alle Welt geht fröhlich hin,  
 Ihr Pflanzler solcher edlen Saat!  
 Nicht Formelzwang, nicht Heuchelsinn —  
 Das treue Herz bringt Heilsgewinn.  
 Stets eint die Liebe Rath und That.

(Und mitten in der Christenheit,  
 Bei aller feinen Bildung Ruhm,  
 Erneut sich Trug, Verrath und Streit,  
 Ja, Rach' und Unversönlichkeit?  
 Ha, welch' ein Lippenchristenthum!!)

J. G. Trautschold.

### Der Nerv des Lebens.

(Fortsetzung.)

Adele hörte nur die Aeußerung, die wie eine trost-  
 reiche Engestimme in ihre Brust drang und dort har-  
 monisch antwortende Klänge weckte; Charlotte aber  
 setzte sich dicht an ihrer Seite nieder und vertraute  
 ihr das Geheimste ihrer Seele. Sie hatte den alten  
 Mann, den sie, noch ein halbes Kind, hochachtend  
 verehrte, auf den Wunsch ihres Vormundes geheirathet  
 und mit ihm leidenschaftlos ein ruhiges Glück genoss-  
 en. Da war Dermont in ihren Lebensweg getreten,  
 der schöne, gewandte Mann, der so fein die Accorde  
 anzuschlagen wußte, welche Anklang, wo er es wünschte,  
 finden mußten, er hatte ihr Herz — sie gestand es mit  
 glühenden Wangen, mit stockender Stimme — zu ein-  
 em schmerzlich süßen Bewußtseyn geweckt, aber mit  
 dem Gefühl auch den Kampf der Pflicht. Ich wies  
 ihn äußerlich streng zurück, wenn er mir nahete, —  
 fuhr sie fort — auch nicht das kleinste Zeichen ver-  
 rieth ihm, daß er mir nicht gleichgiltig war, aber in  
 einsamen Stunden befiel mich doch der Gedanke:  
 warum hast du ihn nicht kennen gelernt, da noch keine  
 Pflicht zwischen euch stand? — Ich durfte ihn nicht  
 lieben, doch meine Achtung konnt' ich ihm weihen,  
 und er schien deren so würdig. Wie täuschte mich der  
 schlechte Mann! Wie hat er gewiß auch Dich ge-  
 täuscht und Deinen Vater und auch den armen Jo-

mard! Hätt' ich ihn doch bei'm Abschiede gewarnt,  
 aber es war unmöglich in seiner Gegenwart, und mir  
 lag Wichtigeres am Herzen, nämlich die Sorge um  
 seinen Unglauben. Doch jetzt kein Wort davon! Ist  
 er unschuldig, so hat ihn Gott durch das Unglück  
 nur zerknirschen wollen, um ihn zu besserer Ueberzeu-  
 gung zu bringen, und es wird noch Alles gut; die Wege  
 der Vorsicht sind ja wunderbar und Gott hilft, wo  
 es Keiner gemeint. So half er auch mir in meinem  
 redlichen Kampfe gegen die verbotene Liebe, der Un-  
 würdige mußte die Maske gegen mich fallen lassen,  
 damit es mir leicht würde, ihn zu verachten und zu  
 vergessen. Erspare mir die näheren Umstände, ich er-  
 röthe noch vor Scham, daß er es wagen konnte, mir  
 so frech mit unlauterm Ansinnen zu nahen, daß er  
 so ganz alle Rücksichten aufgab; am Ende — wir  
 waren ganz allein, die anderen Männer hatten einen  
 weiten Spaziergang unternommen, und was nicht, das  
 schließ, denn es war spät in der Nacht — am Ende  
 ging seine Unverschämtheit so weit, mich mit Gewalt  
 in die Arme zu schließen, mir zu erklären: ich müsse  
 sein werden um jeden Preis! Gott gab mir Kraft  
 und Muth, ich wand mich los und ergriff den Dolch  
 meines Mannes, vor dem er feig und scheu zurückwich.  
 Da erklärte ich ihm, wenn er mich nicht augenblicklich  
 verlasse, würde ich nach Hilfe schreien und meinen  
 Mann veranlassen, ihn nicht einen Moment länger  
 in unserer Gesellschaft zu dulden, sondern öffentlich  
 auszustossen, welche unerläßliche Trennung sonst mit  
 Berücksichtigung des Anstandes geschehen sollte. Er  
 sah mich mit einem Lächeln an, das mir das Blut  
 zum Stehen hätte bringen können, und äußerte sich  
 über meinen Mann — ich kann es gar nicht wieder-  
 holen, doch stellte es ihn selbst und seine Denkweise,  
 seine Gemeinheit in das ekelhafteste Licht! Ich schellte  
 heftig — meine Negerin raffte sich von ihrem Lager,  
 das unsern unser's Zeltens war, auf und kam schlaf-  
 trunken herein, ich wandte Dermont den Rücken und  
 konnte es nicht über mich gewinnen, sein Abtreten  
 mit anzusehen. Endlich war er fort, ich verabschiedete  
 auch die verwunderte Dienerin und warf mich auf  
 mein Lager und weinte. So fand mich Adriani. Er  
 staunte, fragte, ich gestand ihm die Ursache meiner  
 Thränen — ach! und die geheimste, schmerzlichste doch  
 nicht! Er war empört, aber seine milde Seele ver-  
 mochte keinen Schritt, wie ihn der Elende wohl ver-  
 dient hätte, zu thun. Endlich fand er einen Aus-  
 weg. Und Charlotte erzählte der Freundin die Art  
 und Weise der Trennung.

Adele hatte mit dem innigsten Antheile zugehört und über Alles, was ihre Charlotte gefühlt und gelitten, mitleidige Thränen vergossen, während sie Dermont's Betragen mit der höchsten Empörung erfüllte. So verkehrten die Freundinnen noch lange auf echt weibliche Art, und die Stunden vergingen, doch der Vater ließ sich nicht sehen; Adele fragte nach ihm, er war noch nicht zu Hause. Endlich kam ein Billet von ihm, Adele erbrach es überrascht und las in flüchtigen Zügen:

„Das ist eine wunderliche Geschichte! Laseu, der wetterwendische Schurke, hat mir aufgelauret und heulend erklärt, Tomard sey unschuldig, er habe es auch nicht gewußt, aber nun sey er dahinter gekommen, und den eigentlichen Mörder wisse er — auch von seiner Liebchaft faselte er, das interessirte mich aber nicht. Ich wollte den Schurken, um ihn gehörig auszufragen, mit mir nach Hause nehmen, er traute mir aber nicht, und als ich ihn beim Kragen packte, riß er sich los und rannte davon. Wo ist nun Wahrheit? Ich muß Dermont sprechen. Warte nicht auf mich.“

Adele konnte das Billet kaum lesen vor trunkenem Entzücken, sie warf sich mit aller Hestigkeit ihres feurigen Temperaments der Freundin um den Hals und jauchzte unter Thränen der Wonne. — Ich habe das Vertrauen fest gehalten! — rief sie stürmisch — Das soll mir der Vater bezeugen und auch Du! Habe ich es nicht eben noch gesagt, daß er schuldlos ist? Du hast es gehört, oder wenigstens gesehen, daß ich die Verleumdung nicht glaubte. Aber der Vater soll Abbitte thun, ich will ihm sonst kein freundlich Gesicht mehr zeigen, kein liebevolles Wort mehr sagen. Er soll den armen, schwer gekränkten Horace selbst aufsuchen und ich will ihm entgegenfliegen und ihn in die Arme schließen und er wird mich lieben und Alles vergessen. Nicht wahr, Charlotte, das wird er? Der häßliche Laseu mit seiner braunen Liebchaft! Nicht wahr, Charlotte, Du glaubst auch, daß es gleichfalls böse Verleumdung ist? Zwar den Männern ist darin nicht zu trauen —

Gibst Du also doch Zweifeln Raum? — fragte Charlotte lächelnd — Vertrauen muß unbedingt seyn!

So ist es auch bei mir! — rief Adele hastig — Wie könnte Horace, mein Verlobter, sein Auge auf eine Andere werfen, noch dazu auf eine braune Sklavin?

(Die Fortsetzung folgt.)

## Naturgeschichtliche Miscellen.

Die chinesischen Zwergbäumchen sind wirkliche Merkwürdigkeiten des Pflanzenreiches in China, indem sie ein gemeinschaftliches Produkt von Natur und Kunst sind; sie sind sehr klein und stehen in Töpfen verschiedener Art, auf den Rücken von irdenen Büffeln, Fröschen, Thürmen und Felsen, wie es der chinesische Geschmack in dem, was dieses Volk seine „Ziergärtnerci“ nennen würde, mit sich bringt. Die Pflanzen haben alle das Ansehen und die Form eines ganz alt gewordenen Baumes, aber in einer Miniaturgröße. Ulmen, Bambusse und andere Bäume werden in dieser Weise behandelt und sind in den Handelsgärten um Macao und Canton in Menge vorhanden: sie werden von jungen, kräftigen Zweigen verfertigt, welche man von einem großen Baume ausgewählt hat. Nachdem diese Zweige an ihrem stärkeren Ende von ihrer Rinde entblößt und mit einer Mischung von Thon und gehacktem Stroh umgeben worden, werden sie, sobald sie Wurzeln hergeben, abgeschnitten und umgepflanzt. Die Zweige werden dann in die verschiedenen Formen, welche man verlangt, gebogen und festgebunden, so daß sie gezwungen werden, in gewissen Stellungen zu wachsen, und mehre andere Methoden werden angewendet, um das Umsichgreifen der Wurzeln zu verhindern; die Stiele — oder vielleicht muß man sie Stämme nennen — werden mit Zucker bestrichen und Löcher hineingebohrt, in welche auch Zucker gethan wird, um Ameisen anzuziehen, welche, indem sie nun sich herumfressen, dem Stamme das Aussehen des Alters geben.

Bennet sah in Canton eine Menge Zwergbäume, welche fast 40 Jahre im Besitze ihres Eigenthümers gewesen waren, und die einzige Operation, welche man vornimmt, um sie in diesem eigenthümlichen und sonderbaren Zustande zu erhalten, ist, daß man die kleinen Zweige, welche zu üppig hervortreiben, beschneidet.

Dr. A. Smith in der Capstadt will Beobachtungen gemacht haben, vermöge deren er an der Form des Magens augenblicklich die Nation angeben könne, zu welcher der Eigner des Magens gehört habe.

J. W. P.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Wien.

(Beschluss.)

Ueberhaupt schreien viele Ausländer über die Oesterreicher in den Tag hinein und kennen sie nicht und begreifen sie nicht und bilden sich ein, da ginge Keiner herum, ohne daß er ein Bret statt des Hutes trüge! Da meint irgend ein Stubengelehrter, wenn er den Oesterreicher „halter!“ sagen läßt (ein Wort, das, im Vorbeigehen bemerkt, hier Niemand kennt, noch spricht, außer man wollte im Volksdialekte einen Hirten damit bezeichnen) so hätte er den Oesterreicher hinlänglich charakterisirt. O, armer Mann! Du weißt also sonst nichts, als daß sie „halter!“ sagen? von dem Wize, der in diesem Volke lebt, von dem unverstehbaren Humor, von der Geistesgegenwart, welche der Geringste bei jedem Anlasse darthut, davon hast Du nichts gehört? nichts von des Oesterreichers Auffassungsgabe und seiner Findigkeit in allen Dingen, nichts von seinem richtigen Takt im Leben, nichts von seiner Liebe für alles Gute und Schöne, nichts von seiner Wohlthätigkeit und Gastfreundschaft und Biederkeit, seiner Betriebsamkeit und Thätigkeit, seiner Empfänglichkeit für alles Große und Erhabene, nichts von seinem Eifer, mit welchem er für jede Kunst und Wissenschaft erglüht: davon hast Du durchaus nichts gehört? O, ausgeetrockneter, vielleicht aus Hunger ganz taub gewordener Papierwurm, wie beklag' ich Dich! Komm' doch hierher, armer Unglücklicher, Verlassener, Verwaister! Wir wollen Dir einen harmlosen Aufenthalt bereiten, Dich an unserer Heiterkeit erwärmen, mit unseren Wizen Dich lebendigkitzeln, an unsere vollen Herzen drücken, Dir unsern gastlichen Tisch decken und zu unsern vollen Bechern ziehen. Vielleicht, „halter!“ schreibst Du dann anders, vielleicht, wenn Du unsere wonnige Luft athmest, unsere edlen Weine schlürfst, unsere lustigen Bratspieße tanzen siehst, welche auch in der Küche eines unbedeutenden Handwerkers Ball geben, vielleicht entdeckst Du, daß auch noch andere Dinge als das Wort „halter!“ in Oesterreich zu bemerken sind.

Verzeihen Sie, Herr Redacteur, dieser Abweichung, allein Sie kennen Wien und haben am besten beurtheilt, daß Oesterreich nicht so wegwerfend von einigen pedantischen, armseligen, nothleidenden Schulfüchsen behandelt werden soll. Da hat z. B. ein Herr Fleischer in der Jenaer Literatur-Zeitung unsern ehrwürdigen, gelehrten Hofrath, Ritter v. Hammer echt fleischermäßig angefallen, und sich über ihn in eben so gemeinen als dummdreisten Schmähungen ergossen. Darüber nun kein Wort; Hammer, dessen Name europäische Berühmtheit besitzt, bedarf meiner Vertheidigung nicht, und findet er es der Mühe werth, einen so albernen Scribler zu Paaren zu treiben, so wird er dieß schon selbst thun, aber auch gegen die Oesterreicher hat dieser Fleischerhund gebellt, hat ihnen ebenfalls das „halter!“ zum Vorwurfe gemacht und seinen Geifer gegen ein Volk ausgespritzt, von dem der Letzte mehr in der Ferse hat als Herr F. im

Kopfe. Möchte es Herrn Fleischer doch gefallen, uns mit seinem unschätzbaren Besuche zu beehren, wir wollen ihm Wohnung, Tisch, Theater, Equipage &c., Alles frei geben, nur daß er uns die Ehre erzeigt, uns näher zu betrachten, nur daß er sich schämen lerne, frech vornehm auf ein Volk herab zu blicken, das er trotz der Nähe, in welcher dieses Volk von seiner Stadt, in der er lebt, sich befindet, so wenig kennt, so unrichtig aufgefaßt hat! Aber Herr Fleischer, der Schmerzensmann, von dem Schiller sagt, daß ihn ein Tübinger Buchdrucker dem Allmächtigen nachgedruckt habe, er wird seine unheimliche Klausur nicht verlassen; die kleinen Studenten würde er fürchten müssen, von denen der schwächste mehr Witz an einem Tage zu verzehren hat als Herr Fleischer im ganzen Jahre, die würde er scheuen, „halter!“ wird er sagen, „weit davon ist gut vor dem Schusse!“ — Halter, Fleischer, das ist Flug von Dir!

Vom Theater wollen Sie Neues wissen? Ich muß mir dieß auf meinen nächsten Brief versparen. Seit Kurzem ist ein eigenes Leben in unsere fünf Schauspielhäuser gefahren. Durchaus neue Stücke und Opern, Ballets und Pantomimen; die sämtlichen Schauspielhäuser fassen wohl über 15 bis 20,000 Menschen, und dennoch gehen täglich eben so viele wegen Mangel an Plätzen wieder zurück, als sich in die Schauspielhäuser drängen.

Unsere Theater-Zeitung, an welche sich Saphir angeschlossen hat, florirt ungemein; Saphir ist der Liebling des Tages. Wie wär's, wenn wir diesen über den Halter-Fleischer wettern ließen? Aber dieß wäre doch zu grausam! Vernichten wollen wir den armen Mann nicht, er soll leben und gedeihen in seiner Bornirtheit. Wir Oesterreicher sind zu gutmüthig, um selbst unsern Feind verderben zu lassen.

Aus Leipzig.

Mitte Septembers 1835.

Unser voriger Bericht endete mit der Nachricht, daß zwei Studirende am 13. August beim Baden in der Elster — demselben Flusse, in welchem 1818 der Fürst Poniatowski ertrank — ihren Tod fanden, der Eine, Namens Herrmann, von hier, Sohn des weitberühmten Philologen, im Bemühen, seinen sinkenden Freund Edler zu retten. Wir haben nur noch nachzutragen, daß Beide auf höchst feierliche Weise unter Begleitung von mehr als 600 Studenten bestattet wurden und die vereint Gestorbenen ein Grab umschließt. Vor ihren Särgen hielt der Universität-Präsident auf dem mit Menschen überfüllten Friedhofe eine eindringliche Einsegnung, und Trostred, nachdem zwei Comilitonen der Verstorbenen der frommen Pflicht einer Abschiedsrede genügt hatten.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Hoffmann'schen Buchhandlung in Stuttgart.)